

„Reich an Zeit“ -Arbeitszeitpolitik aus Frauensicht

Die Arbeitsgruppe Frauen und Armut der Armutskonferenz lud am 14. Mai zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema Arbeitszeitpolitik als ein Stück gesellschaftlicher Veränderung. Es ging dabei um die Frage, ob Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit zu mehr Gleichstellung von Frauen und zu Umverteilung von Zeit, Arbeit und Einkommen zwischen den Geschlechtern, aber auch zwischen Arm und Reich führen kann. Weiters ging es darum zu klären, ob und wie Arbeitszeitverkürzung systemverändernd im Sinne von Transformation des Kapitalismus in Richtung nachhaltigen Wirtschaftens sein könnte.

Vorausgeschickt muss werden, dass auch die sehr kompetenten Referentinnen unterschiedliche Einschätzungen bezüglich der Wirksamkeit und Form von Arbeitszeitverkürzung vertraten.

Die Buchautorin und Wirtschaftskorrespondentin der deutschen Tageszeitung taz **Ulrike Herrmann**, beschäftigte sich mit der Frage **„Lässt sich das Wachstum bremsen? Arbeitszeitverkürzung im Kapitalismus“** und kam zu teilweise ernüchternden Folgerungen. Sie vertritt die These, dass die Erfolgsgeschichte des Kapitalismus auf Wirtschaftswachstum beruht und ohne Wirtschaftswachstum der Kapitalismus zum Untergang verurteilt ist. Sie machte aber auch klar, dass diese an und für sich erfreuliche Tatsache unabsehbare Folgen für Frieden und gesellschaftlichen Zusammenhang in unserem kapitalistisch geprägten System haben würde. Denn alle Sicherungssysteme wie Lebensversicherung, Pensionsvorsorge brauchen Wachstum, damit sie funktionieren. Gleichzeitig stellte Ulrike Herrmann fest, dass drei Faktoren dem Wachstum automatisch Grenzen setzen werden.

1. Der Klimawandel
2. Die Energieknappheit und
3. Die Rohstoffknappheit.

Vor allem aus diesen Gründen wird die Wirtschaft in den Industrieländern nicht weiter wachsen können. Was das allerdings bedeutet, wenn damit das herrschende System kollabiert ist ein kaum vorstellbares Zukunftsszenario.

Dabei bräuchten wir in unseren Breiten für das gute Leben aller kein Wachstum, denn die Glücksforschung hat festgestellt, dass es ab einem Jahreseinkommen von \$27.500,- pro Kopf keine Zunahme des Lebensglücks mehr gibt. Österreich hat ein Durchschnittseinkommen von \$ 42.000,- pro Kopf – damit wäre der Punkt, wo das Lebensglück noch zunimmt, weit überschritten. Das Ganze hat allerdings den Haken, dass Einkommen und noch mehr Vermögen weltweit sehr ungleich verteilt ist, da z.B. 1 % der österreichischen Bevölkerung 39% des Vermögens besitzen. Seit 1975 hat sich in Österreich die Wirtschaftsleistung verdoppelt – aber auf die Lebenszufriedenheit hat das wenig Einfluss gehabt. Eine weitere Erkenntnis ist, dass in Deutschland jeder Haushalt durchschnittlich 10.000 Gegenstände besitzt, von denen er 5.000 überhaupt nicht benutzt. Es bräuchte also vernünftigerweise kein Güterwachstum.

Das einzig knappe Gut in unserer Gesellschaft ist die Zeit. Schon John Maynard Keynes war in den 30er Jahren der Meinung, dass wegen des Produktivitätsfortschrittes im Jahr 2030 nur mehr 15 Stunden Erwerbsarbeit geleistet werden müsse. Der Schwiegersohn von Karl Marx Paul Lafargue reklamierte schon im 19. Jahrhundert „das Recht auf Faulheit“. Derzeit ist allerdings das Gegenteil der Fall. Die Lebensarbeitszeit wird nach hinten und nach vorne verlängert. Studierende sollen so früh wie möglich ins Erwerbsleben eintreten und PensionistInnen so lange wie möglich drinnen bleiben.

Es muss allerdings klar gesehen werden, dass Arbeitszeitverkürzungen der Vergangenheit durch Wachstum und Produktivitätszuwachs finanziert wurde. Es muss auch gesehen werden, dass Freizeit keine wirtschaftsfreie Zone ist - je mehr Freizeit, umso mehr wird konsumiert (Tourismus usw.) Es erscheint tragisch, dass die Krise zeigt, dass Wachstum nur durch sinkende Löhne gebremst wird. Griechenland, Spanien usw. sind da Horrorszenarien um zu sehen, was das mit dem Kapitalismus macht.

Derzeit ist es so, dass es viele Vorschläge und Ideen dafür gibt, wie eine ökologische Kreislaufwirtschaft ausschauen könnte, die sinnvollerweise den Kapitalismus ablösen sollte, aber es gibt niemand der an der Brücke des Übergangs vom Kapitalismus zu einer anderen Form des Wirtschaftens baut. Es gibt keine Transformationsforschung, wie der Weg gestaltet werden könnte. Denn derzeit schaut es so aus, dass wenn das Wachstum einbricht, der Kapitalismus zusammenbricht und sich die Gesellschaft auflöst. Denn was geschieht dann z.B. mit den Beschäftigten in der Autoindustrie, von denen der Wohlstand Deutschlands in hohem Maße abhängig ist?

In der darauf folgenden Diskussion mit der Vortragenden war das Thema Umverteilung der Erwerbsarbeit und der unbezahlten Arbeit zwischen Frauen und Männern und der große Bedarf an Care-Ökonomie Thema. Wobei die Referentin die Meinung vertrat, dass Wachstum in diesen Bereichen kein Wirtschaftswachstum im kapitalistischen Sinn sein kann, weil es dabei keine Produktivitätszuwächse gibt. Care-Arbeit lässt sich nicht ökonomisieren und rationalisieren. Deshalb braucht die Gestaltung des Wandels weitreichendere Veränderungen.

Die zweite Referentin Frau **Drin.Maga. Johanna Riegler** näherte sich als Kultur- und Sozialanthropologin von einer ganz anderen Seite dem Thema Arbeitszeitpolitik. Ihr Vortrag „**Verdiente Lebenszeit - wo nur zählt, was sich auszahlt**“ kritisiert vor allem den derzeitigen Zeitterror - „Zeit ist Geld“ und der damit verbundenen Beschleunigung und Vermehrung. Dadurch werden Menschen nur mehr als Arbeitswesen definiert und alle die nicht im Erwerbsleben stehen unsichtbar gemacht. Der Mensch als politisches Subjekt wird vom ökonomischen System unterwandert. Dieses Arbeitsparadigma „Zeit ist Geld“ macht die Zeit zu einem umkämpften Terrain. Zeit zu haben, wird vermehrt zu einem Zeichen von Souveränität. Der Kapitalismus hat die Gegenwart der Uhren in allen Lebensbereichen bewirkt und den Wandel vom Tagwerk zur Arbeitseinheit verursacht. Das derzeitige Berufsethos setzt Zeitvergeudung mit Sünde gleich.

Der blinde Fleck dieser Sicht der Ökonomie ist für die Referentin die Abtrennung der Reproduktionsbereiche vom Arbeitsbegriff. Es wird in Zeiten, wo die traditionellen Arbeitsplätze immer unsicherer werden, auf den Sinn und Zweck des Arbeitens kaum Zeit verwendet. Prekäre Arbeitsverhältnisse, ökologische und soziale Schäden werden kaum wahrgenommen. Die Kluft zwischen Reichtum und Elend wird aber durch Überproduktivität der Arbeitswelt und durch den daraus resultierenden harten Konkurrenzkampf vergrößert.

Die Referentin sieht in „frei von Erwerbsarbeit“ zu sein etwas anderes als „arbeitslos“ zu sein- die vita contemplativa wäre als Lebensform wieder zu beleben – ein bedingungsloses Grundeinkommen, könnte ein Schritt dorthin sein.

Dr. Claudia Sorger Sozialwissenschaftlerin bei L&R Sozialforschung brachte die Diskussion wieder in die Niederungen der konkreten Politik. Ihr Thema **„Welche Veränderungen braucht es in der Arbeitszeitpolitik für Frauen und Männer?“** beschäftigte sich mit den konkreten Barrieren für die Gleichstellung der Geschlechter in der Arbeitswelt. Eine der Hauptgründe für die Schiefelage ist das immer noch gültige Familien-Ernährer Modell. Der Mann ist der Ernährer der Familie, die Frau verdient dazu.

Das zeigt sich an den ungleichen Zahlen von Teilzeitbeschäftigung zwischen Frauen und Männern. 44,4% der Frauen sind Teilzeit beschäftigt, aber nur 7,8% der Männer. Wobei die Teilzeitbeschäftigung der Männer meist einer weiteren Ausbildung geschuldet ist und bei den Frauen zumeist familiäre Gründe hat. Die 168 Millionen Stunden unbezahlter Arbeit werden noch immer vorwiegend von Frauen im Haushalt geleistet.

Eine Verkürzung der Normalarbeitszeit könnte dieses Ungleichgewicht verändern. Sinnvoll wären allerdings unterschiedliche Arbeitszeitmodellen nach Branchen.

Am Nachmittag widmeten sich dann die Teilnehmenden in einem Ideenworkshop der Frage nach der **Zeit für ein gutes Leben.**

Dabei füllte jede teilnehmende Person zuerst ihren persönlichen „Arbeitszeit-Kuchen“ aus. Danach wurde der Frage nachgegangen **„Was würde sich ändern, wenn ich von der Erwerbsarbeit von 25 Stunden gut leben könnte?“**

Es herrschte kein Mangel an Vorschlägen – von der Muße frei zu entscheiden, bis Weiterbildung, Pflege von Beziehungen, mehr Energie und sinnvolle Beschäftigung, bis zur Sorge der Arbeitsverdichtung in kürzerer Zeit, reichten die Ideen.

Aus all dem ergaben sich die unterschiedlichsten politischen Forderungen:

Arbeitszeit-Verkürzungs-Strategie sollte Teil der Lohnpolitik sein.

Die Normalarbeitszeit sollte bis auf 25 – 30 Wochenstunden verkürzt werden

Die Marktmacht der BürgerInnen sollte erhöht werden

Einkommensschere zwischen Frauen und Männern muss geschlossen werden

Bewusstseins- und Meinungsbildungsprozesse müssen in Gang gesetzt werden

Bezüglich bedingungslosem Grundeinkommen herrschte kein vollkommener Konsens unter den Teilnehmenden.

Um das durchsetzen zu können, braucht es:

Vermögenssteuern

Erbschaftssteuer

Offenlegen der Gründe für die verlängerte Lebensarbeitszeit

Geld für Bildung

Beibehaltung der Öffentliche Finanzierung von Gemeingütern

Feministische ökonomische Bildung über die Wichtigkeit der Versorgungsarbeit schon in der Grundschule.

Das Thema Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit wurde bei dieser Veranstaltung nach langer Zeit des Schweigens darüber wieder deutlich ins Gespräch und die Gedanken zum Laufen gebracht. Sicher ist aber, dass es noch viel Diskussionen und Strategien zur Umsetzung braucht, um diesen Sand ins Getriebe des Kapitalismus sinnvoll zu streuen und damit mehrere Schritte in Richtung Geschlechtergerechtigkeit tun zu können.

Traude Novy